

# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-56927](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-56927)

# Der Beobachter

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hie sige die Verlags-Druckerei von D. Kleiser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 21. April 1855.

N<sup>o</sup> 32.

### Die Noth der Presse.

Jeder hat seine Noth. Diejenigen Blätter, welche die Meinung des Volks aussprechen, haben ihre Noth, und diejenigen, welche dem Volke eine Meinung ausdringen wollen, haben auch ihre Noth. Jene sollen nicht sagen, was das Volk hören will, diese hört das Volk nicht an, wenn sie ihm etwas sagen. Da ist ein Graf Pinto, der setzt sich hin und schreibt für einen Thaler jährlich eine „Berliner Revue“, eine Wochenschrift, worin er haarklein beweist, daß alles, was seit den Tagen der Ritterzeit angekommen ist, als heilloses Nachwerk wieder abgeschafft werden muß. Wenn das Volk nicht umkehrt, sich wieder leibeigen giebt und dem Herrn das jus primae noctis einräumt, so kann der Welt nicht geholfen werden. Die Probenummer des Blattes erschien am 18. März und bis jetzt haben sich 12 gläubige Seelen gefunden, 5 in Berlin, 7 außerhalb, welche nach der Pinto'schen Staatsweisheit verlangen, wovon aber keine den Klassen angehören mag, welche unter das sanfte Joch der patriarchalischen Ritterherrschaft zurückgeführt werden sollen. Pinto ist ein italienisches Wort und heißt „gemalt“; diese gräßlichen Malereien scheinen jedoch den Augen des deutschen Volkes nicht zu gefallen. Pinto bedeutet aber auch „gestoßen“, „getrieben“, und in diesem Sinne müßte das Wort angewendet werden, wenn die Sache Erfolg haben sollte.

In Frankfurt wollte es ein Schlangkopf anders anfangen. Er gerirte sich als einen Ultrademokraten und schrieb einen „Deutschen Zeitspiegel“, worin er weiblich auf Oesterreich und die Westmächte schimpfte. Der Mann, der sich vermaß, der Zeit einen Spiegel vorzuhalten, kannte aber die Gestalt seiner Zeit selbst nicht. Demokratische Ueberreibungen hat das Volk in allen Adern satt. Der Rausch früherer Jahre ist längst vergangen und die Welt nüchtern geworden. Nicht mit wächsernen Flügeln will das Volk vorwärts kommen, sondern auf seinen gesunden zwei Beinen in einem ruhigen Dauergange. Da überdies diese demokratischen Floskeln einen Luchtergeruch verbreiteten, so wurden drei Probenummern des verschliffenen Zeitspiegels vergebens herumgereicht, ohne daß jemand danach langte.

Von stärkeren Händen getragen meldete sich ein „Journal du Nord“, und suchte um das Recht der Niederlassung erst in Berlin, dann in Dresden und Leipzig an. Welche Sympathien aber auch Rußland besitzen mag, so fand man es doch nirgend rathsam, diesem literarischen Fremdling, der in französischer Sprache die Gans der öffentlichen Meinung für Rußland gewinnen will, das Heimathrecht zu gestatten. So hat denn dieser nordische Stern seinen Lauf weiter nach Brüssel genommen und wollte von dort aus sein Licht verbreiten. Der bei der russischen Gesandtschaft in Berlin angestellt gewesene Staatsrath Baron Schöppingk war zur Oberleitung dieses publizistischen Unternehmens nach Brüssel versetzt worden, und da die russische Diplomatie aller Länder für die Verbreitung des Blattes thätig sein sollte, da bedeutende literarische Kräfte für dasselbe gewonnen waren, da es an Geldmitteln bei der Sache nicht fehlte, so ließ sich wohl voraussehen, daß das „Journal du Nord“ nicht zu den Eintagsfliegen gehören werde, doch hat die belgische Regierung die Herausgabe auch nicht gestattet.

Ein deutsches Volksblatt konnte es in keinem Falle werden. Wenn die Deutschen aus der Bewegung des Jahres 1848 wenig Ausbeute davon trugen, so doch die, daß sie gelernt haben, Zeitungen zu lesen. Die öffentliche Meinung der Nation ist kein Rohr mehr, das von den Windbeuteleien der Presse da oder dorthin gebeugt werden könnte. Sie ist zu einem Baume erstarkt, der aufrecht steht und dessen Zweige höchstens leicht bewegt werden können, die sich aber dennoch immer wieder dem Lichte — dem Lichte der Wahrheit — zukehren. Diese Klarheit, Festigkeit und Besonnenheit des Urtheils hat der öffentlichen Meinung Deutschlands selbst im Auslande eine große Beachtung erworben. Obgleich die freie Bewegung der politischen Tagespresse sehr beschränkt worden ist, so findet das Volk dennoch seinen Weg und sein Sinn schärft sich, um die Wahrheit aus den Andeutungen herauszufinden, die ihm geboten werden können.

Sachsen, im Herzen von Deutschland gelegen, befindet sich zum Glück noch in verhältnismäßig günstigen Umständen. Noch ist eine unbefangene Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten unter der Regierung König Johanns

gestattet, und so tragen wir denn unsere Noth leichter, als die retrospectiven Revuen in Berlin oder die Frankfurter Zeitspiegel, die den Leuten vergeblich etwas vorspiegeln möchten, woran sie nicht glauben wollen.

R. B.

### Tages-Chronik.

□ Leichenbestattung aus der Landgemeinde. Vor kurzer Zeit wurden aus der Landgemeinde vier Leichen zur Mutter Erde bestattet. Ein altes Herkommen ist es, daß die Hinterbliebenen und Leidtragenden von einem den Dienst habenden Geistlichen in der St. Gertruden-Kirche eine dem ernstlichen Acte entsprechende Anrede hören. Es war hier nicht der Fall und der religiöse Act wurde einfach entschuldigt durch Unwohlsein des Predigers. Hat man bei feierlichen Leichenbegängnissen auch alles Trank-Essen und Trinken abgeschafft, so möge doch der geistliche Zuspruch nicht zurückbleiben, indem er selbst an denen rüttelt, die an ein Jenseits nicht glauben. Auch der ungebildete Mensch geht einem ihm begegnenden Leichenzuge nicht vorüber, ohne seinen Hut abzuziehen; um so mehr ist es unverzeihlich, wenn den hohen Stolzgebühren gegenüber von Seiten der Hochwürdigen Herren Geistlichen nicht seiner Zeit und Ortes Genüge geleistet wird. An Vertretern fehlt es ja nicht.

□ Symbole sind die Stützen des Glaubens im irdischen Leben, ihnen Glaubwürdigkeit zu verschaffen ist Sache des Eingeweihten dessen, der an den Glauben uns Alle gemahnt hat. Aus Dhm's Rede.

□ Eingefandt. — Es kann nicht die Absicht Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs sein, daß die hiesigen Handwerker, nachdem früher eine Ausverdingung zum Nutz und Frommen aller Concurrenten immer ausgeschrieben und bekannt gemacht, jetzt plötzlich alle Concurrenten umgangen sind. Jede Ausverdingung hat allerdings in der Regel eine Niederdrückung der Preise zur Folge; jedoch wird es nicht verkannt, daß es die Absicht Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs ist, daß jeder Befähigte an dem was geschehen und gemacht werden soll, Theil haben könne. Im Staate geht in finanzieller Hinsicht Alles im Kreise und der Geringste selbst giebt sein Quentlein her, um als Bürger des Staates sich betrachten zu dürfen, wie vielmehr derjenige, dessen Wirkungskreis einen größeren Umfang umschließt. Herr Obrist-Lieutenant von der Decken scheint die Ausverdingungstheorie in Staatsdienstlichen Angelegenheiten nicht so im landesväterlichen Sinne angenommen zu haben; vielmehr hat derselbe 55, sage fünf und fünfzig, Schränke für das Militär, und noch kürzlich 30, sage dreißig Tische an einen Mann zur Verfertigung abgegeben, welches zu rügen die übrigen Mitmeister gerechte Ursache haben und einer etwaigen Entgegnung werden zu begegnen wissen. Se. Königliche Hoheit der Großherzog ist ja Jedem zugänglich. — Auch bei dem Ausbau des Posthauses ließe sich noch mancherlei zu Gunsten der

Unterzeichneten in die Waagschale legen. Viel ist zu thun noch übrig geblieben. Wenn diese Beobachtungen, obwohl im ernstesten Sinne uns in einer Volksschrift widerlegt sind, so mag ihnen doch ihre Bedeutung begleichen in den höheren Kreisen der Verwaltung des Staates. Des betriebamen Bürgers Wohlfahrt hält den Staat, der Fürst fügt ihn zusammen. In jeder Innung muß Eintracht walten, nur Hände Kraft fügt Kraft und giebt die Mittel in vereinter Kraft.

Oldenburg, 1855, April 19.

Mehrere Handwerker.

□ In voriger Nr. des Beobachters machten mehrere Haarensträßer darauf aufmerksam, daß Schüler sich an todt Gegenstände vergreifen, dies scheint namentlich die Schüler der Stadtschule zu betreffen. Um aber die Herren Lehrer auf Derartiges aufmerksam zu machen, so wäre Nachstehendes den Herren Lehrern des Gymnasiums und der Bürgerschule zu empfehlen. — Einsender dieses sah vor einiger Zeit auf der Achternstraße, wie Schüler dieser Schulen, Söhne höchst angesehenen Eltern von der Petersstraße und deren Nähe, unter andern einen alten Mann mit Schneebällen warfen und durch Schmutz- und Stein-Werfen in die Häuser, begleitet mit ordinären Schimpfwörtern, ihre Rabenstreich an den Tag legten. Besonders zeichneten sich hierbei zwei Söhne des Herrn Dr. T. glänzend aus. Wünschenswerth wäre es, wenn unsere Polizei sich danach ein Wenig umschaute, falls die Herren Lehrer und namentlich die Eltern Obiges unberücksichtigt ließen.

□ Was die Militär-Fourage-Wagen doch für Pech haben! — Einmal kehrt ein Cavallerie-Wagen den ganzen täglichen Bedarf an Fleisch, Kartoffeln, Erbsen etc. um, ein andermal, — und dies war vor ein paar Tagen in der Haarenstraße der Fall, wo zum Glück der kopfzahl-reiche Train ein großes Terrain hatte, bequem ein Fuder Stroh, zur allgemeinen Belustigung der zur Mittagszeit die Straße Passirenden, abzulegen. Wären die Pferde durchgegangen, so hätte man denken können, daß die von uns früher schon erwähnte „alte Lene“ — die dem Vernehmen nach ihres Muthwillens halber austrangirt, jetzt aber wieder mit einberufen wurde — in ihren alten Fehler verfallen sei; diesem war aber nicht so, es waren ein paar fromme Thiere, der Fehler war vielmehr wohl, daß entweder die den Wagen Bedienenden zu stark oder zu schief geladen hatten.

□ Aus glaubwürdiger Quelle erfahren wir, daß durch den Herrschaftlichen Garten auch ein Reitweg angebahnt werden soll.

□ Vor einigen Tagen, Mittags, ward ein fremder Jude von Polizei wegen vom Dampfschiffe abgeholt, welcher Umstand zu mancherlei Fragen Veranlassung gab. Sicherem Vernehmen nach war dieser Mensch ein Lotterielos-Händler, welcher in hiesiger Gegend sein Wesen getrieben hatte.

# Parallele.

## Gemeinde-Blatt.

In einem hiesigen Tagesblatte<sup>1)</sup> erzählt uns ein Verehrer des Gambrius, daß er neulich Abends statt Bier Wasser erhalten habe, indem er auf seinem Wege zu den Hallen seiner Gottheit auf dem bl-erleuchteten äußersten Damm vom Dache an der Dammwache herab bespritzt worden sei<sup>2)</sup>, und er will anderen Tages die Ursache darin gefunden haben, daß an dem sonderbar construirten Dache dieser Wache gar keine Abfallröhren sich angebracht fänden. Er macht dabei die Bemerkung: die Polizei sehr wohl zu viel „nach unten“<sup>3)</sup> und die Redaction des Blattes findet dies letztere in einer Anmerkung sehr begreiflich, „denn das Wasser sei noch nicht confiscirbar.“<sup>4)</sup> — Diese Bemerkungen mögen zu der Mittheilung Veranlassung geben, daß vor längerer Zeit auch schon einmal der Stadtrath davon gehört hatte, daß die Polizei wohl zu viel „nach unten“<sup>5)</sup> sehe, und daß er es für nicht unangemessen hielt, sich die Listen über die stattgehabten polizeilichen Bestrafungen vom Magistrat zur Einsicht zu erbitten. Derselbe überzeugte sich indessen aus der Vergleichung der in diesen Listen aufgeführten Namen, daß weder zu viel nach unten, noch zu viel nach oben gesehen wird,<sup>6)</sup> daß viel eher gesagt werden mußte, daß die Polizei ihre Augen so z. s. allenthalben habe, und daß die in gewissen Kreisen ausgesprochene fragliche Vermuthung zu den vielen ungerechtfertigten Wortwürfen zu zählen war, wie ihnen nun einmal die Polizei überhaupt nicht entgehen kann. In gleicher Weise aber würde die Einsicht der Acten nachweisen müssen, daß die Thätigkeit der Polizeidiener vorzugsweise durch Dienstleistungen, bei denen es sich nicht um Denuncianten-Gebühren und Confiscations-Erträge handelt, in Anspruch genommen wird, und daß dieselben diesen keinen besonderen Gewinn bringenden Dienst namentlich in Civilstraf- und Criminalsachen, sowie in Angelegenheiten der s. g. Präventivpolizei<sup>7)</sup> mit gleicher Gewissenhaftigkeit und Treue, sogar mit vorzüglicher Hingebung, wie es die größere Wichtigkeit der Sache auch ja verlangt, wahrnehmen. — Zugleich mag hier eine bereits früher ausgesprochene Bitte wiederholt und bemerkt werden, daß es im Interesse des Gemeinwesens dringend gewünscht werden muß, daß, wer an dem Verhalten der Polizeidiener irgend etwas Erhebliches auszufinden findet, wer bemerkt, daß sie ihren Dienst vernachlässigen, oder daß sie in Ausübung ihres Dienstes nicht mit derjenigen Rücksichtnahme und Besonnenheit verfahren, gegen das anständige Publicum auch mit derjenigen Bescheidenheit, Artigkeit und Zuvorkommenheit sich benehmen, wie es von jedem Polizeibeamten mit Recht verlangt werden kann, solche Vorfälle dem Magistrat bekannt mache, anderenfalls aber den Polizeidienern ihren an sich saueren und nicht eben dankbaren Dienst durch ungerechtfertigte Wortwürfe, durch tabelfüchtige Mäkelei oder gar versteckte Invectiven<sup>7)</sup> nicht unnötig erschwere.

## Theater.

Donnerstag den 19. April: „Der Pariser Augenichts“, Lustspiel in 4 Acten, nach dem Französischen von Töpfer. Ein recht netter Ton lebt in diesem Stücke, wenn es so besetzt wird, daß keine der feinen Nuancen verloren gehen sollen. Leider war dies heute nicht der Fall, denn statt

## Commentar

### Beobachters.

1) Viel Ehre für den „Beobachter“, der doch nur wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends erscheint, wenn ihn das Gemeinde-Blatt schon zum „Tagesblatt“ erhebt.

2) Ein Irrthum, er erzählte, daß er auf dem Wege zu Heine (freue Dich Du Besizer der Götterhalle Deines neuen Titels) plötzlich eine Wasserladung ins Gesicht bekommen habe, aber nicht, daß er statt Bier Wasser genossen.

3) Solche Bemerkungen dürften den der Art Gebäude überwachenden Behörden unsers Bedünkens nicht unwillkommen sein und keine böswillige Absicht unseren verehrten Referenten unterlegen wollen, die vielleicht mittelst ihrer Stellung die Anonymität zu behaupten fürs Beste halten in unserer anonymen Zeit.

4) Wenn wir sagten, das Wasser ist nicht confiscirbar, so haben wir damit die Vermuthung aussprechen wollen, daß es, wenn es dies wäre, oben wie unten überwacht werden würde gleich Schinken, Würsten etc., denen es an gehörigem Rauch mangelt.

5) Sehr loblich vom Wohl. Stadtrath und ein Compliment für die Bürgerschaft, die einen solchen Stadtrath vom reinsten Wasser wählte, der sich weise überzeugt, ob „nach oben“ oder „nach unten“ die Polizei gleichmäßig wachsam ist.

6) Präventiv-Polizei, welch schönes Wort. Präventiv heißt: zuvorkommend, vorbeugend, verhütend, hindernd, vorbeugend.

7) Versteckte Invectiven. Invectiven, Anzüglichkeiten, Schimpfreden etc. Davor möge uns der Himmel bewahren! —

Herrn Berninger (General Graf Morin) Herr Keller. Herr Stemmler (Eduard) gut. Frau Jenke I. (Baronin von Morin) schien uns in Spiel und Costüm um wenigstens ein Decennium zu jung (Damen nehmen dies selten übel). Frau Limbach (Mad. Meunier) wie immer am — Schnürchen. Frä. Düge und Tige (ihre Enkel). Erstere konnte recht unschuldig thun und letztere gab die Titelrolle

nach Kräften. Wir sahen zu Viel in dieser Rolle floriren, unter Andern einen gewissen Wagner — vielleicht erinnern sich noch manche unserer Leser desselben —, der während des Spiels sowohl wie am Schluß stürmisch gerufen und nachher auf mehren Bühnen Furore machte, denn hier wurde er nach dieser Rolle so hochmüthig, daß seines Bleibens nicht länger sein konnte (sein Schuldenmaß war voll) und durchging. Fr. Tige war brav, aber wir haben den Taugenichts besser gesehen. Herr Dietrich (Bizot) hatte wieder Gelegenheit, Komik zu entwickeln. Und auch Herr Grube (Hilaire) half durch das Verunglimpfen der Chokolade.

Als willkommene Zugabe zum Schluß: „Indienne und Zephrin,“ Baudouville in 1 Akt, nach dem Französischen von Bierath. Tanzmeister Zephrin (Herr Stemmler) zeigte uns, daß auch er tanzen kann und sich neben seiner geliebten Nähterin Indienne (Frau Dietrich) nicht zu schämen hat und das will Etwas sagen, neben unser Pepita! — Liebhaber und Tänzer! — Herr Stemmler, Sie passen für Oldenburg! — Hierbleiben! — J.

### Welthandel.

— Die ganze Civilbevölkerung ist aus Sebastopol entfernt und angeblich die Stadt unterminirt worden, um, falls sie dem Feinde in die Hände fielen, in die Luft gesprengt zu werden. Aber auch die Franzosen sind im Mienenkriege thätig und rücken dem Feinde damit nahe auf den Leib.

— Den Verbündeten kommen fortwährend Verstärkungen zu und auch Menekli-Pascha ist mit 9000 Mann ägyptischer Truppen aller Waffengattungen in der Krim gelandet, doch wird auch der Abgang in den Reihen des russischen Heeres fortwährend ersetzt.

— Was die Russen in diesem Kriege voraushaben, ist die einheitliche Leitung, während in der Krim drei Generale von einander unabhängig den Befehl über die verbündeten Heere führen. Schon dieser Umstand macht wichtige Erfolge beinahe unmöglich und überdies hat keiner dieser Feldherren Beweise von hervorstechendem Genie gegeben. Am wenigsten ist dies wohl auf Seiten Lord Raglans der Fall, der seinen Marschallstab als Thermometer, Barometer, Syngrometer, genug als ein Maas für allerhand Erscheinungen gebraucht, nur um sich mit dem Feinde zu messen. Da nun gar nicht abzusehen ist, wie diese trojanische Belagerung zu Ende geführt werden soll und jeder Theil nur den andern aufreibt, ohne eine Entscheidung herbeizuführen, so ist es vielleicht das Beste, wenn ein baldiger Friede alle Feldherrnstäbe den unfähigen Händen entnimmt und einen Kampf abschließt, in welchem nur unnützes Blut vergossen wird.

— Ein junger Quabe, mit einem vermögenden Mädchen in Paris verlobt, kehrte nach Verlust von Händen und Füßen, aber mit den Offiziers-Epanletten geschmückt,

aus der Krim in die Hauptstadt Frankreichs zurück. Seine treue Braut wollte dem Verkrüppelten das Wort nicht brechen, daß sie dem blühenden Jünglinge gegeben hatte, und so fand am 3. April in dem Invalidendome diese merkwürdige Trauung statt, welcher der Gouverneur mit seinem Generalstabe beivohte. Der Kaiser und Prinz Jerome waren durch ihre Adjutanten vertreten und als Hochzeitsgabe erhielt der Bräutigam das Kreuz der Ehrenlegion, die Braut aber von der Kaiserin durch eine Ehren-dame derselben ein reiches Geschenk.

— In der Nacht zum 20. März wurde ein englischer Offizier, der sich in das französische Lager verirrt, ohne die Parole zu kennen und angeben zu können, von der Schildwache niedergeschossen. General Canrobert hat dem Lord Raglan sein Bedauern über diesen Vorfall ausgesprochen, konnte aber die Schildwache, welche nur ihrer Pflicht gemäß gehandelt, nicht bestrafen.

— Graf Dundonald — Lord Cochrane — beklagt sich, daß die englische Regierung keine Anstalt zur Prüfung des von ihm erfundenen Zerstörungsmittels getroffen habe und sagt, daß er dasselbe dem Kaiser Napoleon zur Benützung angetragen haben würde, falls dieser persönlich nach der Krim gegangen wäre. Untergeordneten Händen aber will er sein Geheimniß nicht anvertrauen.

### Landwirthschaftliches.

— Die Aussichten für die Weinbauer sind in Frankreich sehr ungewisse. Einerseits ist zwar das Nebenmark röthlicher als im verfloffenen Jahre und gilt für ein gutes Zeichen, andrerseits aber ist am Holze mehr als jemals auszuliegen. Die Stöcke sind ohne Kraft, die Reben sehr schwächlich und von schwarzer Farbe. Namentlich letzterer Umstand beunruhigt die Weinbauer in hohem Grade.

— Die Butter- und Fleischpreise in Belfast waren am 6. April pr. engl. Gr :

	Butter.	Gesalz. Schweinefleisch (mess hork) pr. Faß.
1851	86—90s	60—62s
1852	78—84	67—70
1853	86—93	80—90
1854	95—102	87s 6d—90s
1855	96—106	92s 6d—95s.

### Markt-Preise.

Roggen	pr. Scheffel	69 gr
Hafer	do.	33—38 „
Weizen		100 „
Buchweizen	do.	50 „
Kartoffeln	do.	17 „
Bohnen (Garten-), die Kanne		7 „
Erbsen	do.	6 „
Butter	das F	16 „
Schinken	do.	12 „
Eier	pr. Duz	8 „

Rebigitt beim Verleger.

Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.

# Der Beobachter

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postpetitionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 25. April 1855.

N<sup>o</sup> 33.

(Eingesandt.)

### Die Hoffnungslosen.

Victoria! der Hoffnung Pfand  
Ist uns entflohn — das Grün!  
Nicht mehr soll der geringste Stand  
Mit grünem Wahn sich mü'h'n.  
Wahn ist's und kühn — zu hoffen noch  
Wenn uns die Hoffnung stets betrog.

Das Grün wich dem Berlinerblau,  
Daß schön die Kleidung sei,  
Echt ist die Farb', sie deutet schlau:  
Demuth, Bestand und Treu'.  
Besänd'ges Mü'h'n hier — treu und fromm  
Lohnt meist der blaue Himmelsdom!

Nur andern Ständen oft erfüllt  
Besörd'ungshoffnung sich.  
Uns Hoffnungslosen bleibt und drückt  
Ein Sold zum — Magenkrieg!  
Wir opfern Deut' — errungen schwer —  
Gar froh dem höheren Begehr.

Verwaltungspfeiler wären wir  
Durch Wirken und Entbehr'n?  
Nein, nein! Die Demuth, uns're Bier,  
Bleibt solchem Wahn stets fern.  
Wir Staatsbeamten? — zweifellos  
Dünkt Manchem wohl die Ehr' zu groß.

Ein Bivat hoch der blauen Tracht,  
Die treue Grenzer schmückt!  
Wir wirken kühn bei Tag und Nacht —  
Für — An'dre, das beglückt! —  
Uns Hoffnungslosen lustig, froh,  
Stärkt ja die Luft, wer freut sich so?

Crispin.

### Des Kleinen Beamten „Vater unser“.

Vater unser der im Himmel, höre  
Endlich mal des Niedern Stoßgebet:  
Heilig sei Dein Nam', den ich verehere,  
Dein Reich komm' — worin kein Zoll besteht,  
Es gescheh' Dein Will' — auch mir zum Wohle;  
Gieb uns täglich Brod — auch mir gieb satt;  
Und vergieb die Schuld, die übervolle,  
Denen — die reich werden ließen matt;  
Uns'ren Schuldigern gieb Mitleidstriebe,  
Dann vergiebt man ihnen — denn der Bauch  
Auch des Niedern hegt für Nahrung Liebe;  
Mögt'n mal die D — n darben auch!  
Führ' nicht in Versuchung uns — behüte  
Mich vor Schulden, Borg und Manstreie,  
Noth bricht —. Gieb, daß schnell durch Deine Güte  
Ich erlöst vom Hunger-Mebel sei!  
Dein die Kraft und Herrlichkeit — beweise  
Sie an mir, o schau' der Meinen Leid!  
Mehr Sakair den Kleinern und ich preise  
Dankend Dich in Zeit und Ewigkeit!

Lehr' den Obern doch humane Sitte,  
Rück' des Niedern Glend ihnen nah!  
Amen — es geschehe was ich bitte,  
Denn Dein Kind auch, Vater, bin ich ja.

### Stoßseufzer.

Du hast in's Itheure Nest, o Himmel, mich gebracht,  
Drum sende gnädig mir auch Mittel gegen Schmach!  
Wenn du auch bist kein Freund der Böllner und der Sünder,  
So blicke freundlich doch auf meine Frau und Kinder.  
Des Dretes Dheurung steigt, schon längst ist Schmalhans Koch,  
Der Winter, hu! er fraß; o, spende Hülfe doch!  
Lenk' doch die Obern du; daß sie die Stationen  
Nach Dheurungsproportion verhältnißmäßig lohnen,  
Erleuchte gnädig sie, daß deren Thun nie führe  
Die Niedern nur durch Schmach — zur democrat'schen Thüre.

